

# Wiesbadener Tagblatt.

40. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis: In Wiesbaden und den Landorten mit Zweig-Expeditionen 1 Mt. 50 Pfg., durch die Post 1 Mt. 60 Pfg. für das Vierteljahr.

Verlag: Langgasse 27.

12,000 Abonnenten.

Einzelnen-Preis:

Die einseitige Zeitzeile für lokale Anzeigen 15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. — Reclamen die Zeitzeile für Wiesbaden 50 Pfg., für Auswärts 75 Pfg.

No. 232.

Mittwoch, den 18. Mai

1892.

## Der Fall Pcus.

Der Fall des Schriftstellers und Redakteurs Heinrich Pcus aus Tübingen, der am 15. Februar vom Landgericht Wüzburg wegen Majestätsbeleidigung zu 2 Jahren Gefängnis und obendrein zu 5 Jahren Ehrverlust verurteilt worden war, kam (wie schon gemeldet) am Montag vor dem dritten Instanzgrade des Reichsgerichts zur Verhandlung. Herr Pcus hatte, so berichtet man der „Frankf. Ztg.“, am 20. Oktober 1891 in Wüzburg eine Rede gehalten, in der schärfende Ausfälle vorfielen. Das Landgericht Wüzburg hielt es für selbstverständlich, daß Herr Pcus, der preussischer Staatsangehöriger ist, nicht weit von Preußen (in Tübingen) wohnt und in seiner Rede von preussischen Verhältnissen gesprochen hätte, denn König von Preußen gemeint habe und erstreckte gegen ihn die Voruntersuchung wegen eines hochverrätherischen Unternehmens nach §§ 81 und 86 des Str.-G.-B. Der Angeklagte, dessen Frau damals gerade ihre Entbindung erwartete und leidend war, wurde verhaftet und trotz einer von befreundeter Seite angebotenen hohen Caution in Untersuchungshaft genommen. Während dieser Haft schenkte Frau Pcus einem Kinde das Leben und half dann. Gestützt auf wenige Tage vor der Hauptverhandlung, als seine Frau längst gebären war, wurde Pcus aus der Untersuchungshaft entlassen. Der Gefängnisbesitz gegen ihn lautete nur auf Majestätsbeleidigung, und wegen dieses Vergehens ist der Angeklagte dann verurteilt worden. Bei der Urteilsverkündung ist dem Landgericht Wüzburg das übrigens diese Sache unter Ausschluss der Öffentlichkeit verhandelt hatte, ein eigenartiges Mißgeschick passiert, indem es den Angeklagten zu fünfjährigem Ehrverlust verurteilte, obgleich der von Majestätsbeleidigung handelnde § 86 des Str.-G.-B. die Verkennung der kaiserlichen Ehrenrechte gar nicht zuläßt. Bei der Verkündung des Urteils wurde das Vergehen bemerkt, das Gericht hielt sich aber nicht für befähigt, nachträglich an dem Urteilstext etwas zu ändern, und überließ es der Revision des Staatsanwaltes, dieses Vergehen dem Reichsgericht zur Korrektur zu unterbreiten. In den schriftlichen Urteilsbegründungen wurde bemerkt, daß man irrtümlicherweise in dem Absatz 2 des § 86 (Neben der Gefängnisstrafe kann auf Verbit der öffentlichen Ehrenrechte ferner sowie der aus öffentlichen Wahlen hervorgegangenen Rechte erkannt werden.) das Wort der Verkennung der Ehrenrechte erkannt habe. Der Staatsanwalt hatte dem auch Revision eingeklagt und beantragt, die Verkennung der Ehrenrechte in Bezug auf die Ehrentitel. Die Revision des Angeklagten, die hauptsächlich beantragt, ging noch weiter. Das ganze Verbrechen wurde als ein unzulässiges Verbrechen bezeichnet und beantragt, es einzustellen und die Akten dem ersten Instanzgrade des Reichsgerichts, der die Voruntersuchung in Doch- und Bundesverhältnissen zu führen hat, zu überweisen. Dann wurde betont, daß fünf städtische Richter auf eine unzulässige Strafe (Ehrverlust) erkannt hätten, so daß von vornherein anzunehmen sei, das Gericht habe partiell geschwiebelt. Der Angeklagte hatte nämlich ein Ablehnungsgesuch gegen den Landgerichtsdirektor Jendert angebracht, weil dieser ihn in der Voruntersuchung unerschwieft behandelt habe. Dieses Ablehnungsgesuch war dem Gerichte zurückgewiesen worden. Die Revision forderte nun aus dem Umstände, daß das Gericht in unzulässiger Weise auf Ehrverlust erkannt hatte, zu folgern, daß der Gerichtshof vorgekommen gegen den Angeklagten gewesen sei und daß das Ablehnungsgesuch mit Unrecht verworfen sei. Die Behandlung des Angeklagten in der Untersuchungshaft kam bei dieser Gelegenheit zur Sprache. Der Verteidiger, Rechtsanwalt Stadthagen in Berlin, hatte dem Angeklagten mit seinen Briefen auch einzelne kleinerer Druckereien (in verschlossenen Briefumschlägen) geschickt, und Herr Landgerichtsdirektor Jendert, der in Bezug auf Herrn Pcus als Staatsanwaltschaft tätig war, hatte diese Briefe gefesselt und zwei Druckereien, an denen er Anstoß nahm, zurückgehalten. Der Angeklagte wollte sie zu literarischen Arbeiten benutzen und wurde so daran verhindert. Auch Papier zum Schreiben wurde ihm nur spärlich überlassen; er bekam jeden Tag einen Bogen Papier und mußte ihn, wenn er bedrückt war,

wieder abliefern, wodurch, wie er meint, seine Tüchtigkeit behindert wurde. Die literarische Tätigkeit in der Untersuchungshaft sollte dem Angeklagten dazu dienen, Mittel für die Pflege seiner kranken Frau zu beschaffen, da er verarmungslos ist. In der amtlichen Erklärung, die Herr Direktor Jendert J. H. auf das Ablehnungsgesuch abgegeben hat, giebt er zu, die Briefe des Angeklagten geöffnet zu haben, weil schon äußerlich zu erkennen gewesen sei, daß sie nicht nur „schriftliche Mitteilungen“, welche die Gefängnisverwaltung zuläßt, enthielten. Oelein habe er die brieflichen Mitteilungen des Verteidigers nicht, wohl aber die Druckereien (einige Nummern der sozialdemokratischen Wochenzeitung „Neue Zeit“). In einem Mittel in diesem Briefe über die Prostitution der Gegenwart und Zukunft habe er Anstoß genommen, ebenso an einem anderen, der in gefährlicher und unruhiger Weise die „Veränderung des Protektions“-begriffs; deshalb habe er im Interesse der Ordnung im Gefängnis diese Sachen zum weiteren Verbleiben zurückgehalten. Der genannte Herr Pcus hat nach weiterem gefragt: „Der Angeklagte hat sich mir gegenüber immer anständig betragen, ich habe nicht gegen ihn als Preußin, und sein politisches Meinungsäußerung ist mir gleichgültig. Ich halte mich in keiner Weise für befähigt, auch die schärfsten Beleidigungen des Verteidigers gegen mich nicht wahr, da ich erwarre, daß sie in dem anhängig zu machenden Verfahren ihre Sühne finden werden.“ In einer weiteren Frage befragt die Revision die Befragten über die Verhandlung. Der Staatsanwalt hatte in der Hauptverhandlung an der Hand eines Protokollentwerfers der Wüzburgischen Zeitung behauptet, der Reichsgerichtsdirektor Jendert habe in der Sitzung des Reichsgerichts vom 11. Februar eine gewisse Respektierung geübt. Der Verteidiger hat hierauf beantragt, falls das Gericht die Beurteilung des Staatsanwaltes als zur Sache gehörig erachte, den amtlichen Reichsgerichtsdirektor herbeizuschicken und durch Befragung des kaiserlichen Protokollisten jener Rede festzustellen, daß der vom Staatsanwalt zitierte Text falsch sei. Hierdurch sollte u. A. der Beweis erbracht werden, daß auch ein gebildeter Berichterstatter einmal etwas Falsches berichten könne und daß möglicher Weise der Reichsgerichtsdirektor von der Art, der über die Rede des Angeklagten für die Polizei Bericht erstattet hat, auch etwas Falsches berichtet habe. — Der Verteidiger, Rechtsanwalt Stadthagen, führte vor dem Reichsgericht in längerer Rede die einzelnen Revisionenpunkte weiter an. Er sprach mit sehr heftigen Worten die dem Angeklagten in der Untersuchungshaft zu Theil gewordene Behandlung, nahm auf die eben erwähnten traurigen Familienverhältnisse Bezug und meinte, wenn man jemanden hier nicht auslösen wolle, so müsse man es nicht besser thun wie hier. Darum, daß Direktor Jendert diese Quälerei nicht beabsichtigt habe, komme es nicht an, verurteilt habe er sie. Die weiteren Ausführungen bezogen sich auf das Ablehnungsgesuch, die Bekräftigung der Verurteilung, auch den unrichtigen Inhalt des Urteils. — Der Reichsanwalt Herr Dr. Gumpert beantragte die Verkennung der Ehrenrechte in Bezug auf die Ehrentitel, im übrigen die Revision zu verwerfen. — Das Reichsgericht hob jedoch das Urteil auf und verwies die Sache an das Landgericht Stendal zurück. Das Verfahren an sich wurde für zulässig erachtet, dagegen ein Rechtsmittel in der Abberufung der Ehrenrechte und die Bekräftigung der Verurteilung in der Ablehnung des Beweisantrages bezüglich des Reichsgerichtsbeschlusses erwidert.

## Locales.

Wiesbaden, 18. Mai.

**Inr Erinnerung.** Der 18. Mai dieses Jahres ist der 60. Geburtstag eines Componisten der Gegenwart, von dem es eine Zeit lang den Anschein hatte, als ob er betrunken sei, die höchsten Stufen der Kunst zu erklimmen. Wenn schon Carl Goldmark dieses höchste Ziel nicht zu erreichen vermocht hat, so zeugen seine Compositionen doch von großem Talent, Originalität, Form- und Instrumentationsgewandtheit. Goldmark schrieb die Opern „Königin

von Saba“ und „Merlin“, sowie Acler, Kammermusikwerke und Ouvertüren, unter welchen letzteren die zu „Sakuntala“ einen großen Erfolg erlangt, so daß die musikalische Welt auf den Componisten aufmerksam wurde.

**Ans der Gesellschaft.** J. R. S. die Frau Fräulein Marie zu Wied, Prinzessin der Niederlande, mit Prinzessin Tochter ist von Neuem zu fünfjährigem Aufenthalt hier eingetroffen und hat im Victoriahotel Wohnung genommen. Die Fräulein hat wegen der Prinzessin Herrn Dr. Messer zu Wied gezogen. Im Gesolge befinden sich Freiherr v. d. Beck, Fräulein Wied'scher Kammerdirector, und die Hofdame Fräulein v. Postmer. — Verschiedene photographische Aufnahmen der Gemalte Hoops, der Braut des Grafen Herbert v. Marsch, sind in den Schanzenkern der Wolfischen Militärkaserne an der Wilhelmstraße und der Roemerischen Wundhandlung an der Langgasse ausgehüllt und erzeugen die Aufmerksamkeit der Passanten. — J. R. S. Frau Prinzessin Luise hatte zu der heutigen Mittagstafel auch den zur Zeit zu kurzem Besuche hier eingetroffenen Außenminister v. Wedell nebst Gemahlin und Tochter gezogen.

**Theater-Nachbau.** Eine Excellenz der Königl. Hausminister Herr v. von Wedell hatte heute Vormittag mit dem Herrn Oberbürgermeister Dr. von Jell in Rathause eine Conferenz in Theaterangelegenheiten.

**Militärisches Jubiläum.** Am 1. October d. J. feiert die Königl. Unteroffizierschule in Biebrich 25 Jahre. Aus den Unteroffizieren der Schule hat sich bereits ein Comité gebildet, um die Vorbereitungen zu einer würdigen Feier dieses Jubiläums in die Hand zu nehmen. Derselben activen und inactiven Offiziere, Sanitätsoffiziere und Beamten, die zu der hiesigen Offizierschule commandirt waren bzw. derselben angehören, und welche gekommen sind, an dregter Feier theilzunehmen, werden gebeten, ihre Adressen mit entsprechendem Betrage dem Bureau der Unteroffizierschule einzusenden.

**Gitarren-Concert.** In Folge einetretener Hindernisse findet das nächste Freitagabend angebotene Concert des Herrn Wald als erst Samstag, den 21. Mai, Abends 6 1/2 Uhr, in der protestantischen Hauptkirche statt.

**Das Fest der Silberhochzeit** feiert heute unser in allgemeiner Achtung stehender Mitbürger, Herr Bädermeister Johann Wolf mit Gattin.

**Wer ist Arbeiter im Sinne der Gewerbeordnung?** Ueber diese gerade jetzt, zur Zeit der Klärung der neuen Arbeitergesetzgebung, die Gewerbeordnung für das Deutsche Reich, sehr aktuelle Frage ist hierdurch mitgeteilt, was wir aus den Entscheidungen des Reichsgerichts in Strafsachen XXII. Bd. S. 2. S. 313 hierüber entnehmen: Eine Conferenzarbeit in Mt. laßt vollständig die von den Landmännern in der Ungegend gebauten Erben und läßt dieselben zur Zeit der Reife für eigene Nutzung stehen, wobei sie unter einem Aufsicht mehrere Hundert Arbeiter beschäftigt. In letzteren gebaute und ein halbjährliches 15jähriger Anbau. Der Fabrikbesitzer wurde von dem Unterrichter, indem dieser den Anbau als einen in der Fabrik beschäftigten Arbeiter erachtete, wegen Verstoß gegen § 130 Abs. 1 und 138 Abs. 1 der Gewerbeordnung bestraft, in der Revisionsinstanz jedoch freigesprochen, da die Erzeugung und Gewinnung derselben Stoffe, welche in den industriellen Erzeugnissen der Fabrik verwendet werden sollen, ohne eine weitere organische Verbindung mit der Fabrik nicht in den Kreis der für die Herstellung des Fabrikats erforderlichen Arbeiten hineingezogen werden konnte. Die auf die Gewinnung der Erben gerichtete Erthaltlichkeit des Pfländens sei an sich noch keine zur Herstellung der Erbenunternehmer erforderliche Tätigkeit. Wollte man so weit gehen, so würde man jede in sich selbständige Gewinnung der Frucht, auch welche in einer für sich bestehenden Fabrik andere Gewerbetreibende geleistet werden, als zu dem Fabrikbetriebe gehörig anzu sehen, so würde man schließlich dazu gelangen, nicht bloß den gesammelten, auf Erben und Ernter der Frucht berechneten Landwirthschaftsbetrieb, sondern auch diejenige Tätigkeit, welche wiederum

(S. Fortsetzung.)

## Mutter Rosin.

Erzählung von Hermine Wilmger.

„Ja, wenn's sicher wär“ murmelte sie, „irgendwo lauert immer der Fuchs; schau, daß Dich der Jammer nicht gar zu hart trifft, halt's lieber mit mir und verlaß Dich auf nichts; von der Höh' fallen, ist's ärgst!“

Sie zündete die Lampe an und schloß die Thür, und Stessel wachte wipwipig sein Essen hinunter und sprach nichts mehr.

Wie hatte er gearbeitet, mit allem Eennen und Denken auf dies eine Ziel hin, und nun, wo war die Freude?

Es klopfte, und Stessel fuhr aus seiner Versunkenheit auf und rief herein.

„Das hättest Du nicht thun sollen.“ schalt ihn die Mutter, es braucht Niemand zu mir hereinzukommen.“

Die Thür hatte sich geöffnet, langsam und zögernd, ein junges Mädchen trat über die Schwelle.

„Sie kennen mich wohl nicht mehr,“ sprach sie in zitterndem Tone, einen Schritt nähertretend, „ich heiße Elli Berger — o Mutter Rosin, verzeihen Sie uns!“

Sie schluchzte laut auf, während Stessel mit leichenblassem Gesicht auf seine Mutter starrte, die wie eine Bildsäule da stand, mit hochgehobenem Haupte.

Eine Pause entstand, nicht länger als eine Minute, aber während dieser durchschritten diese drei Menschen die Qualen einer Unglückseligkeit.

Mutter Rosin war's, welche das Schweigen mit den Worten unterbrach: „Was haben Sie da gesagt?“

Das junge Mädchen nahm die Hände von dem blaffen, seinen Gesicht: „Elli Berger bin ich — ich war damals dabei, als Ihnen das schreckliche Unrecht zugefügt wurde —

ich habe darunter gelitten, viel, viel mehr als Sie — glauben Sie mir —“

„So haben wir einen Richter gehabt,“ murmelte Mutter Rosin, „höst Du's Stessel, wir haben einen Richter gehabt!“

Elli trat an den Tisch heran, auf den sie einen Bogen Papier und einen Beutel legte: „Das ist der Beutel, Mutter Rosin, und das sind Ihre zweihundert Mark. Die Mutter ist gestorben; sie hat's kaum ein Jahr überlebt; ich habe ihr auf dem Todtensitz verprochen, gut zu machen, was sie Ihnen angethan — nicht aus Schleichheit, Mutter Rosin, aus Furcht vor dem Vater; sie hat mich geliebt, es ihm zu sagen, nach ihrem Tod — aber ich hab's nicht über's Herz gebracht — bis jetzt — und besonders — der Vater hat sich wieder verheiratet. Da möchte ich mir's zur Aufgabe, das Geld selber zusammenzubringen, und das ist nun geschehen durch Clavierstunden. Ach, Mutter Rosin, die Ihnen das Unrecht zugefügt hat, war noch viel schlimmer dran als Sie; von der Stunde an, daß es geschehen war, hat meine arme Mutter keinen Augenblick im Leben gehabt; es wurde nie darüber gesprochen, aber sie ahnte wohl, daß ich's wußte, denn oft hat sie mich unter Thränen gefragt: „Kannst Du mich denn noch lieb haben, Kind?“ Und ich habe es gekonnt — ich habe sie so unglücklich lieb gehabt — viel tausendmal lieber als den Vater, der gewiß nie ein Unrecht gethan im Leben — aber auch nie eines verzeihen konnte. Darum, Mutter Rosin, stell' ich es Ihnen anheim — muß ich's dem Vater sagen? Wollen Sie, daß ich es thue?“

Die alte Frau hatte schon einmal versucht, etwas zu sagen, brachte es aber nicht zu stande. Auf Ellis Frage wehrte sie nur lebhaft mit den Händen und barg dann aufschlundend das Gesicht in die Schürze.

So vergingen einige Minuten. Elli wollte noch etwas sagen, sie wollte Abschluß nehmen. Mutter Rosin weinte und hörte auf nichts.

Da wandte sich das junge Mädchen zu Stessel und reichte ihm die Hand: „Sie haben mich immer so wütend angesehen, als wir noch klein waren,“ sagte sie, „jetzt sind Sie der Glückliche, glauben Sie mir —“

Im nächsten Augenblick hatte sie die Stube verlassen. Stessel starrte die Thür an und sah wie im Traum. Glücklich sollte er sein? Die Luft war freilich von ihnen genommen, aber waren die Schultern, die sie davontrogen, nicht viel, viel zu zart für solches Leid?

Nie in seinem Leben hatte ihm das Herz so weh getan wie in diesem Augenblick; er verzag sich und schluchzte auf wie ein kleines Kind; da schaute die Mutter in die Höhe und reichte ihm die Hand über den Tisch. So sahen sie über eine Stunde und sprachen nicht, an das Geld auf dem Tisch dachte keines.

Der andre Morgen fand diese beiden Menschen in der eigenmächtigsten Verfassung; eine geheime Schen schen sich ihrer bemächtigt zu haben, daß sie sich fortwährend gegenseitlich aus dem Wege gingen und vermieden, miteinander zu sprechen. Nichts anderes als Weile war's mit dem unglückseligen Kind, durch dessen Mutter sie elend geworden, was ihnen den Mund schloß. Als sie jedoch im Laufe der Zeit bemerkten, daß keines von ihnen im Sinne hatte, ein Verwammungswort anzusprechen, ließ's ihnen wie eine Last vom Herzen. Besonders Mutter Rosin, gab sich voll und ganz dem Glück ihrer inneren Befreiung hin. Wie eine Pflanze, die lange im Schatten gesiebt und endlich wieder dem Sonnenlicht zurückgegeben war, so blühte sie auf.

(Schluß folgt.)



von Schweden, Prinzessin Sofie von Nassau, hat sich so glücklich gestaltet, daß die hohe Frau Schlaf und Appetit bereits wiedererlangt hat.

**Berlin, 18. Mai.** Ein deutsches Geschäftshaus, dessen Mittelpunkt auf der Frankfurter Ausstellung besonders Ansehen erregt, erhielt, wie der Vorwärts erzählt, den seltsamen Auftrag aus Petersburg, für die dortigen Geschäftsliebe die Aufhängungs- und die Vorhänge herzustellen. Die Vorhänge sollen eingewaschen werden und müssen so empfindlich sein, daß sie, von außen mit Zapfen bedeckt, alles im Zimmer Schwebend übergeben. Der Vorhang soll für politische Gesangslieder sein. Die Firma übernahm den Auftrag. — Die Justizcommission des Abgeordnetenhauses hat eine Petition über Vernehmung der etatsmäßigen Staatsanwälte bei den Justizbehörden der Staatsregierung zur fortwährenden Erörterung übergeben. Der Vertreter des Justizministers erklärte, die Justizverwaltung werde nur bei einer Vernehmung der etatsmäßigen Staatsanwälte eintreten.

**Kundschau im Reich.** Wie man aus Weimar schreibt, theilt in dem letzten erschienenen Jahresberichte des Wilhelm-Erichsen'schen Gymnasiums Direktor Dr. Meißner in dem geschlossenen Rückblick auf das vergangene Jahr bei der Würdigung der Verdienste des am 22. Juni verstorbenen Staatsministers Dr. v. Schlegel mit, daß die Verwaltung der Justiz in den letzten Jahren nicht, wie es allgemein behauptet wird, in die Hände von Meißner und Meißner, sondern in die Hände von Meißner und Meißner übergegangen sei. — Aus Wien, 17. Mai, wird gemeldet: Auf einem Saal der Gesellschaft Monopol, wozu die Gesellschaften der Gesellschaften fast alle Ringe überführt, wurden in den letzten Wochen zwei Kisten, welche mit dem Namen 361 Geniva, Roble durchzogen, welche sich nach angelegten Analysen als Gipskugeln reiner Qualität darstellten. Bei vorliegender Feder Kugeln kamen beide Kisten innerhalb dieses Jahres ein gewisses Rollenmoment von über 10 Millionen Tausen (im Werte von circa 80 bis 100 Mill. Mark). — Gegen den verurtheilten Kellner Walter der „Münch. Post“ wurde wegen Verbrechen der Vorbereitung zum Hochverrath, begangen in Nr. 11 der „Münch. Post“, das Untersuchungsverfahren eingeleitet. — Dem „Berl. Tagbl.“ wird aus Schaffhausen gemeldet: 200 Mark Belohnung hat der Regierungsrath von Aarau bei der Einbringung derselben ausgesetzt, die fälschlich in den Karten des Grubenrichters Oberleutnant eine dynamische Bombe einzuwickeln, um ein Verbrechen zu begehen. Mittheilungen über den Thäter sind an die Staatsanwaltschaft in Aarau zu machen.

**Anstalt.**

**Dänemark.** Der Kaiser und die Kaiserin von Rußland mit ihren Kindern werden Sonntag von Petersburg auf der Hochsee „Polarkreis“ abfahren und Montag Vormittag in Kopenhagen einreisen. Der Großherzog von Kurland hat seine Anwesenheit an den Festlichkeiten der goldenen Hochzeit des Königspaars angemeldet, ferner Prinz Carl von Schweden, ein österreichischer Erzherzog und ein Vertreter des Großherzogs von Westfalen-Eireich.

**Anstalt.** Der Gesandte des Vizekönigs, Herr Goltzschowitsch, erklärt in der „Mosk. Post“, daß er dem verstorbenen General Baranow keine einzige Militär-Einrichtung gemacht, sondern denselben nur 3-4 Mal ein Mittel zum innerlichen Gebrauch gegeben habe. Die Odkuktion der Leiche des verstorbenen Generals habe bis jetzt noch nichts ergeben, was auf eine Vergiftung durch Bismarck schließen könnte.

**Königliche Schauspiele.**

Dienstag, Neu einstudirt: „Die große Glocke“. Lustspiel in 4 Acten von Oskar Blumenthal. — Durch die „Adele“, die schreckliche Frau kommt Blumenthal, wie es scheint, am Hoftheater in Aor. Neben der „Großglocke“ wurde, in neuer Einrichtung, sein Lustspiel „Die große Glocke“ wieder in den Spielplan aufgenommen, eine Verlegenheit, die man schon deshalb gerne vergeht, weil das unnothige und koste Spiel doch viele gute Einfälle und witzige Wendungen aufzuweisen hat, die ihm immer noch einen gewissen Erfolg sichern. Gespielt wurde recht flott. Am markantesten trat Herr Köchy in der Rolle des Maria Turner hervor. Herr Bogmann und Herr Reumann die Bildhauer Bogt und Wilfrid wurden ihrer Aufgabe nach Kräften gerecht, freilich ohne den richtigen, künstlerischen „Schmuck“ zu entfalten. Herr Vogmann hatte sogar einen recht günstigen Auftritt bei der Liebeserklärung im dritten Acte, welche Scene aber besonders durch das eben so platonische, als elegante Spiel des Fr. Jona, das die Baronin von Solden vorzüglich verkörperte, ihren vollen Reiz gewann. Fr. Jona zeichnete sich auch wieder durch geschmackvolle Toilette aus. Das Gleiche läßt sich von Fr. Rau hinsichtlich

ihres Kostümes im zweiten Acte sagen, auch spielte sie anmuthig. Herr Grobdecker gab die männliche Rolle, den Consul Gaudemann, sehr erdichtig. Fräulein Wolff die gestrenge Gattin faum weniger gut, und Fr. Lipsky machte aus dem Hellen der Götter, was daraus zu machen war. Fr. Ulrich als Mutter Wilfrieds verdient alle Anerkennung. Als humoristische Epochenfiguren leisteten die Herren Wetzig, Rudolph und Grebe wieder Vorzügliches. Die Darstellung fand seitens des vollbesetzten Hauses den lebhaftesten Beifall. Leider hatte man ein Jubiläumsfest, welches im Hause gefeiert wurde, nicht an „die große Glocke“ gehalten. Ein Walzer der Zehnminutenmusik soll nämlich gekürt, den Ausgängen von langjährigen, durchaus glaubwürdigen Rollenabonnenten zufolge, den Tag seiner tausendsten Vorführung erlebt haben, während eine andere „Wilde“ gleichfalls in einigen Tagen begehrt. Leider wurde es verüßmt, den würdigen Jubelgästen, die noch gar nicht daran zu denken scheinen, andern Compositionen den Platz zu räumen, eine Ovation darzubringen.

**Aus Kunst und Leben.**

**Hans von Bülow** läßt wieder einmal etwas von sich hören und diesmal hat er gleich zwei Städte mit einem Mal in Acht und Bann. Die „Neue Zeitschrift für Musik“ in Leipzig hatte ihm das Recht abgenommen, die Sonate eines Anderen (Beethoven's) den Fürsten Bismarck zu widmen und hatte ihn auf seine Zerkochtheit aufmerksam gemacht, da das Werk auf den „Tod“ eines Heiden componirt worden ist. Herr von Bülow gegen dieser Bemerkung im Leipziger „Musikal. Wochenbl.“ mit nachstehendem Jörn- und Wulstausdruck: Sehr geehrter Herr! Sind Sie das nicht also toll? Die „Neue Zeitschrift für Musik“ Nr. 14 (6. April) — wor sie mir heute geliebt hat, ich weiß es nicht, will's nicht wissen — schreibt S. 164, Kolonne 2: „Beethoven componirte die Sonate sulla morte d'un eroe (auf den Tod des Helden)“. Solche Journalisten-Mortarschüsse überfließt doch alles Gedenken! Und wenn Bismarck, der richtig nach der Originaltitel gütigt: „Sinfonia eroica con motto per festeggiare il sovvenuto d'un grand uomo“, wird von dieser Wühlmilch der Lüge beschuldigt! Proh Pado! Können Sie mir's verzeihen, daß ich Ihre „Schelte“ unter solchen Umständen an Beethoven's ebenfalls entzweielt werden werde wie das verübte Valentinianische Dresden? Uodachtungswohl ergehen S. v. Bülow.

**Ein Wettkampf von Schmalstern.** Wie aus Chicago gemeldet wird, hat daselbst ein Wettkampf zwischen der Schmalstern-Association begonnen, der von der „American Newspaper Publishers Association“ veranstaltet worden ist. Die im Wettkampf stehenden Maschinen sind die „Wagenholzer Klotzpreß“ und die „Magers Typograph“. Die bei dem Wettkampf gebräuchte „Gump“ besteht aus Metallblechen, geschritten Stoff und berat am 8. October 1891 gelieferten Decken der Association'sche Presse aller Art, um den wahren Verhältnissen im Zeitungswesen so nahe wie möglich zu kommen; die betreffenden Blätter der Association'sche Presse enthalten insgesamt 45000 Worte mit Sportnachrichten, Wortverträgen, Kabel- und Zulandberichten und sind für den Zweck extra zurückgelegt worden, wie sie von dem Telegraphenamt nach dem Tiden seines Apparates mit der Schmalstern-Association aufgegeben werden. Die Maschinen sind 8 Stunden pro Tag in Thätigkeit, der von ihnen geleiste Stoff wird genau gemessen und fertigt, die Zeit dafür, sowie alle Kosten z. werden genau notirt, um nach Schluß des achtstägigen Wettkampfs einsehen zu können, welche Maschine am schnellsten ist. Anfragen und Telegramme aus allen Theilen der vereinigten Staaten werden darauf hin, daß das Interesse an diesem, in seiner Art einzigen Wettkampfe ein ungewöhnlich großes ist.

**Personalien.** Am 12. Juni d. J. wird in Dresden der Dichter, Schriftsteller und Gelehrte Wilhelm Geismar als 68 J. d. Victor v. Strauß und Lorenz, Vater des früheren Polizeipräsidenten von Wiesbaden, das selbste Jelt bei demantenen Hochzeit feiern. Derselbe lebt im 88. Lebensjahre, während seine Gemahlin 78 Jahre alt ist. Nach der kurzen Erleiden von dem alten Herrn ein Werk in zwei Bänden: „Der allgütigste Götterglaube“, und seitdem hind noch verschiedene Aufsätze von ihm in wissenschaftlichen Zeitschriften veröffentlicht worden.

**Kleine Chronik.**

In Berlin erkaufte der Gärtner Meißner den Leihhaber seiner Frau, welche er bei derselben übernahm und stellte sich dann der Polizei. In Wien wurde der Kesse des ermordeten Omeder'schen Ehepaars Baumgartner, welcher bekanntlich bald nach seiner ersten Verhaftung auf freien Fuß gesetzt war, wieder verpackt. Die Mineraldrainierrie von Fanto und Co. in Pardubitz ist abgebrannt. Die Flammen des brennenden Oels waren meilenweit sichtbar. Der Schaden ist erheblich. In Antwerpen verbrannten in Folge einer Petroleumexplosion 6 Kinder.

Bestandung zugänglich hinterlegt, erragt weder Ansehen noch Entschlossenheit — man belacht ihn! Und doch handelt es sich hier nicht um Hinz und Kunz, sondern um die Erben unserer Kinder! Kann man sich da noch wundern, daß Pflichttreue und gewissenhafter Fleiß für die hier jetzt herwachsende Jugend nur noch Worte geworden sind, für welche ihnen die Begriffe fehlen? Von Jugend an leben sie ja nur Willkür und Corruption um sich herum, im Elternhause wie in der Schule! Ist das nicht auch eine Erklärung dafür, daß die Besten unter den jungen Leuten sich von der Gesellschaft absondern und ihre eigenen Wege gehen? Was helfen bei solchen Zuständen der gute Wille an höchster Stelle und die bestgemeinten Gesetze, wenn das Material, die Menschen dazu fehlen, diese Gesetze durchzuführen! Ob Verletzungsgesetzen bestehen bleiben oder ob sie abgeschafft werden, wie es jetzt das Publikum fordert, die Schuldige wird dieselbe bleiben. Der Schüler wird sich durch eigene Fingigkeit und unter Beihilfe der Eltern und Lehrer, mit möglichst wenig Anstrengung durch die Klassen drücken, und tritt er darauf ins Leben, so geht er den in der Schule geübten und gewohnten Weg weiter, wobei ihm Gewissenhaftigkeit und Pflichttreue nur unnützer Ballast sind.

Das ist ein sehr wunder Punkt in unserem sozialen Leben, für den sich nicht so leicht ein Beiliumt finden wird, obgleich es noch nöthiger hierfür wäre, als für die vielen physischen Leiden, welche zu lindern hier doch Tausende bemüht sind und dafür wirken und arbeiten mit allen Kräfte des Wissenschaft! Zuweilen sind es freilich auch keine „Waffen der Wissenschaft“, sondern alles heilsame Elgire, welche der Menschheit helfen sollen, wie gegenwärtig das sanfte Biazin, mit welchem Herr Gaischowsky jetzt Petersburg in eine solche Aufregung versetzt hat, wie einst die Roch'sche Dampfe (Diese Mittheilungen sind inzwischen durch den Tod Gaischowsky's und die Verhaftung des Kurpfuschers überholt worden.) Herr Gaischowsky glaubt vor, die Remittenz seines Arztes von einem alten, weisen Chinesen erhalten zu haben und die geheimnißvolle Herkunft seiner Wundermedizin genügt, um die Patienten in heißen Dausen heranzuloden und die Herren Ärzte in Empörung zu versetzen. Die Letzteren fordern mit Entschlossenheit, daß dem Herrn Gaischowsky das Handrecht gelegt werde, aber leider geht das nicht so leicht, denn die meisten und gläubigsten Patienten dieses Herrn gehören der höchsten Aristokratie an und ihr Einfluß ist stärker als der des Medicinal-Departements.

Das „Intelligenzblatt“ in Bern meldet Gerüchte von beträchtlichen Unterthaltungen bei der Gotthardbefestigung. Die Unterthaltung ist sofort eingeleitet worden; ein Angriff ist verabschiedet.

Ein aus 1000 Personen bestehender Mob führte das Juchthaus von Little Rock, der Hauptstadt von Arkansas. Nachdem die Thore mit Mörnern eingeschlagen worden waren, erricht die Menge einen 22 Jahre alten Molliten, welcher mit einem kleinen jährigen Wüdhigen Molliten getrieben hatte und erhängte ihn an einem Telegraphenmast mitten in der Stadt. Nach amerikanischer Vandalenweise wurde endlich die Leiche das Ziel für die Revolver.

Am „Dresdener Anzeiger“ vom 10. Mai befindet sich folgende Anzeige: „Ein Dr. med. wird gesucht, welcher zwei junge Leute, die in A. u. S. zu werden wollen, in 4-6 Wochen dazu auszubilden kann, hauptsächlich zwei Stunden. Gefällige Offerten mit Preisangabe erbeten unter C. F. 97 an den Anzeigeband Dresden.“ — Dielekt richtigt das Juchrazt einen vollständigen Schnellreiber unserer Zeit zur Abfassung eines Zeitens aus „Die Kunst, in acht bis zwölf Stunden das Studium der Medizin zu absolviren.“

Ein herrliches Kraut heißt die italisches Regie-Clartre zu sein, wenn man der römischen Tribuna glauben darf, welche folgende Gegenstände aufzählt, die schon im hohen Alter einer solchen „Toscano“ gefunden worden. Nämlich: eine Feder, ein Schilz Schauer, eine Kade (i), ein Nagel, ein Zahnbohrer, ein Kumpen, ein Stück Holz und ein — Pfefferkörner (h). Und dabei gibt es in Italien Leute, die ohne sonderliche Anstrengung täglich an die zehnhundert Pfund Schokolade vertragen. Ein Mann, für den ein gewöhnlicher Wagen nimmermehr zu haben wäre!

Gegen die Forderungen der Hunds-Viehweiderei ist seit einigen Tagen in A. b. d. v. eine neue Polizei-Verordnung in Kraft getreten, welche es verbietet, Hunde (gleichviel, welcher Art) in öffentliche Wirthschaften (einschließlich Gartenwirthschaften), in Conditoreien und andere geschlossene Koole, zu denen Jedermann Zutritt hat, und auf Sträßchen mitzunehmen oder dort umherlaufen zu lassen. Auch anderwärts, so z. B. in Frankfurt a. M. befehlen derartige Vorschriften.

Das Schmutzgericht in Düsseldorf verurtheilt den Droßknecht Niclaus Schloemer, der gegen eine Baue, die er spät Abends vom Central-Stationenbahnhof nach der Stadt fahren sollte, durch u. n. a. u. s. i. d. u. g. e. u. e. m. e. n. s. i. d. vergangen hatte, unter Annahme mildernder Umstände zu einem Jahr Gefängnis.

**Vermischtes.**

**Ein Wunderer Kaaschols.** Ein 19-jähriger Lebender, Namens Ben Sandorf, erzählt, wie man dem „Frankf. G.-B.“ aus Paris meldet, die Frau des Arztes an seiner Dienstherrin Frau Gerin de Coconato in Nizza ein Attentat, das großes Aufsehen erregt. Frau Gerin hatte sich bereits zur Ruhe begeben, als Sandorf mit einem Sack bewaffnet, in ihr Zimmer drang und ihr im Schloße eine Bombe in der linken Brustseite beibrachte. Die Bombenwunde, eine junge, hässliche Frau, sprang aus dem Bette auf und rang mit dem Attentäter, der ihr noch einige Stöße verlegte, und sich dann hinterlud in das Zimmer ihrer Kinder, wo sie sich einschloß. Das Stübchenmädchen, welches am ebenfalls im Hufe richt, wurde von dem Fremdenmörder durch einen Messerstoß, der sie an der Stirn verletzte, zum Schwanken gebracht. Da der Meißelmeister fürchtete, daß die Ruhe von Vorübergehenden gehört werden könnte, erricht er die Nacht und ist seither hartlos verschwunden. Sandorf verlor die am arnschließlichen Wälder und vermaßsichtige den Dienst, was ihn einige Wochen seiner Herrschaft entzogener hatte. Der Junge der armen Frau Gerin de Coconato, die einer hochachtbaren Nizzaer Familie angehört, ist ein beschriebenes, da der Würde glücklicher Weise kein anderes Organ verletzt hat. Aus das Stübchenmädchen befindet sich außer Gefahr, obwohl die Ruge noch nicht aus dem Stübchen entfernt werden konnte.

**La Dehelle.** Man schreibt der „Frankf. Jg.“ aus Paris, 16. Mai: Emile Zola hat gestern seinen neuen Roman „La Dehelle“ veröffentlicht. Zola'sche Romane hat er an dem neuen Werke gearbeitet, welches nicht weniger als 1683 Manuscript-Seiten umfaßt. Zola hat, wie er versichert, zu der Arbeit 300 wüthische oder militärische Werke consultiren müssen und jede seiner Angaben auf das Schärffste kontrollirt, damit die noch lebenden Persönlichkeiten des Buches, wie der Marschall Mac Mahon und der General Goltz, nichts einzuwenden fanden. Zola hält den Roman in jeder Beziehung für das bemerkenswertheste seiner Werke. Auf alle Fälle hat er mit diesem die meiste Arbeit gehabt. Jetzt steht nur noch ein Roman zum Abschluß der Serie der Roman-Quartiere.

**Geldmarkt.**

— **Coursbericht der Frankfurter Börse vom 18. Mai Nachmittags 12 1/2 Uhr.** Credit-Actien 270 1/2, Disconto-Sammeln-Actien 152 1/2, Staatsbahn-Actien 257 1/2, Galizier 151 1/2, Lombarden 74, Egypter 98 1/2, Portugiesen 26, Italiener 90 1/2, Ungarn 93 1/2, Westbahnen-Actien 138 1/2, Nordost 105 1/2, Italien 62 1/2, Dresdener Bank 142, Anwartschaft-Actien 110.80, Gesellschaften Bergwerks-Actien 131.00, Saperen 143.80, Bochumer 119.80. Leuzen; fest.

**Die heutige Abend-Ausgabe umfaßt 6 Seiten.**

von besorgten Roma's welche für ihre Salza's und Fesja's ein bitteres Wort um Nachsicht einlegen wollen. Die armen Pädagogen machen eine wahre Ehrenbeuge durch und sind nicht dran — adfichtig sieht der Direktor die Finter und Aullen in den Semestergewinnen der Salza's und Fesja's und „bedauert unendlich, nichts thun zu können!“ Aber die besorgte Roma läßt nicht so leicht leidet! — Morgen erscheint sie wieder und Thränen und Witten sind scharfe Waffen und werden meisterhaft geführt — es gehört schon ein übermenschlicher Muth dazu und ein eisernes Herz, um ihnen zu widerstehen. Die allgemeine Stimme freilich besagt, daß bei diesen Angriffen auf die Pädagogen nicht selten auch Waffen anderer, noch wirksamer Art zur Anwendung kommen, und daß dieses an die ziemlich verbreitet ist, beweist ein Artikel der niedersächsischen Zeitung „No. Bremen“, welcher die Eltern warnt, zu wünschen, daß die Verlesungen von einer Klasse in die andere abgesehen werden, weil die Schüler dadurch in eine noch größere Abhängigkeit gelangen würden dem Lehrer gegenüber, als bei dem jetzigen Regime. Des Curiositw's halber sei hier ein Passus aus dem Artikel citirt: „Die Examina sind ohne Frage ein Lotteriespiel; aber wie viel größer wäre die mögliche Ungerechtigkeit, wenn das Schicksal des Schülers allein von der Willkür des Lehrers und Directors abhängig und von der Hölle der von demselben Lehrer erstellten Privatstunden, oder gar den häufigeren oder selteneren Besuchen der Eltern bei dem Director, welcher solche pädagogische Veranlassungen in der verkehrtesten Weise seines Cabinets abzuhalten liebt! Würde dann den Eltern, welche diese pädagogischen Veranlassungen nicht in der richtigen und gewöhnlichen Weise zu führen verstehen — sie werden sich sehr bald der schrecklichen Lage bewußt werden, in welche sie ihre Kinder in der Schule versetzt haben.“ — Ob es wohl möglich wäre, daß in Deutschland ein derartiger öffentlicher Angriff auf die Ehrenhaftigkeit des gemeinsamen Lehrstandes gleichmäßig angenommen würde? — Hier ist es geschehen. — Der citirte Artikel, welcher doch in sehr durchsichtiger Weise die Lehrer als der

Kurhaus zu Wiesbaden.

Mittwoch, den 18. Mai, Nachmittags 4 Uhr beginnend (nur bei entsprechend günstiger Witterung): Grosses Gartenfest.

Drei Musikcorps.

Programme.

- Von 4-6 Uhr: Concert des Stadt-Kur-Orchesters unter Leitung des Capellmeisters Herr Louis Lüstner. 1. Festmarsch in C-dur Gounod. 2. Dramatische Ouverture über ein dänisches Nationallied Stadtfeld. 3. Lied an den Abendstern aus 'Tannhäuser' Wagner. 4. Aufforderung zum Tanz, Rondo Weber-Berlioz. 5. Die Fischerinnen von Procida, Tarantello Raff. 6. Ouverture zu 'Cantate „Die vier Menschenalter“' Frz. Lachner. 7. Le calme, Méditation Gounod. 8. Für's Dirndl, Polka (im Concertstyl) Weiss. Piéton-Solo: Herr Schulze. 9. Violin-Solo: Herr Concertmeister Nowak. 10. Fantasie-Caprice Viouxtemps.

- Von 6-8 Uhr: Concert der Capelle des Füsilier-Regiments von Gersdorff (Hess) No. 80 unter Leitung des Kgl. Musik-directors Herrn Fr. W. Münch. 1. Der 16. Mai, Marsch Fr. W. Münch. 2. Ouverture zu 'Heimkehr aus der Fremde' Mendelssohn. 3. Fantasie aus 'Carmen' Bizet. 4. Für's Dirndl, Polka (im Concertstyl) Weiss. Piéton-Solo: Herr Schulze. 5. Introduction und Chor der Friedensboten aus 'Rienzi' R. Wagner. 6. Rasch wie der Blitz, Galopp Millbeker. 7. Introduction aus 'Bal costumé' Rubinstein. 8. Potpourri aus 'Der Troubadur' Verdi.

Um 8 Uhr beginnend: Doppel-Concert

des Städtischen Kur-Orchesters, unter Leitung des Capellmeisters Herrn Louis Lüstner, und des Wiesbadener Musik-Vereins, unter Leitung des Königl. Kammermusikers Herrn C. Meh. Meiser.

Programm des Kur-Orchesters:

- 1. Ouverture zu 'Der Barbier von Sevilla' Rossini. 2. Spinnlied u. Ballade a. 'Der fliegende Holländer' Wagner. 3. Gross-Wien, Walzer Joh. Strauss. 4. Paraphrase über das Gebet aus Weber's 'Freischütz' Lux. 5. Ouverture zu 'Don Juan' Mozart. 6. Dithyrambe, Polka-Mazurka Jos. Strauss. 7. Slavischer Tanz (No. 8) Dvarak. 8. Czarischer-Attaque, Galopp Eilenberg.

Programm des Musik-Vereins:

- 1. Der Kaiser kommt! Marsch G. Gubko. 2. Gartenfest-Ouverture M. Cahl. 3. La reine au bal, Quadrille H. Lossner. 4. Hochzeitmarsch aus 'Ein Sommernachstrum' Mendelssohn. 5. Der Wald, mein Meister, Lied L. Seibert. Trompete-Solo: Herr Gabler. 6. Allerliebste, Gavotte O. Loeber. 7. Hand in Hand, Polka-Mazurka C. Latann. 8. Ein Liederkranz, Marsch-Potpourri Th. Michaelis.

Bekanntmachung.

Zu jeder Tageszeit Verkauf von Breitenfett, bester Qualität, Ricinensfett, ausgelesenes, bester Qualität, zum Preise von 45 Pf. pro Pfund Breitenfett, und 35 " " Ricinensfett, in Mengen von ein Centner aufwärts. 373

Königliche Armee-Conferven-Fabrik, Mainz.

Männergesang-Verein „Concordia“.

Am Sonntag, den 22. Mai, Nachmittags 4 1/2 Uhr, findet in Reustadt a. Gaardt (Saalbau) großes Vocal- und Instrumental-Concert statt. Diejenigen unserer verehrten, unactiven Mitglieder, welche an der Sängerschaft und den damit verbundenen Fahrpreis-ermäßigungen etc. Theil nehmen wollen, werden gebeten, bis spätestens Freitag Abend ihre diesbezügliche Anmeldung bei unserem Vereinspräsidenten, Herrn Carl Hassler, Langgasse 8, zu machen. 84

Gemeinschaftliche Abfahrt 7<sup>00</sup> Zammelsbahn. Der Vorstand.

Krankenkasse für Frauen und Jungfrauen.

Seit 1. Januar 1892 ist das Aufnahmegeld auf 1 Mark für Mitglieder von 14 bis 30 Jahren und auf 2 Mark für solche von 31 bis 50 Jahren herabgesetzt. Anmeldungen zum Beitritt sind an die 1. Vorsteherin, Frau Luise Doncker, Schulberg 11, zu richten. Die Kasse zählt 1400 Mitglieder und gewährt freie ärztliche Behandlung, Arznei, Krankengeld, Wochenbett-Unterstützung u. dergl. Monatsbeitr. 70 Pf. 237

Wegen Aufgabe des Artikels

verkaufe ich Pfarrer

Kneipp's Leinenwäsche,

Tricot mit Stempel Pfarrer Kneipp und Fabrikat der Leinenspinnerei Memmingen, zu Einkaufspreisen aus.

W. Thomas,

Ecke Webergasse u. Kleine Burgstrasse. 890

Canape mit 6 Stühlen (neu), auch mit 3 Stühlen billig abgegeben Nibelberg 9, 2 Et. L. 8236

Wegen Geschäfts-Aufgabe Weisswaaren u. Ausstattungs-Artikeln

verkaufe mein gesamntes Lager von

zu ausserordentlich billigen Preisen. 8404

W. Ballmann, Kleine Burgstrasse 9.

Langgasse 35. Langgasse 35.

Wiesbadens „Billigste Bezugsquelle“.

Blaudruck per Meter von 35 Pf. an. Schürzenstoff per Meter von 60 Pf. an. Hemden-Biber per Meter von 40 Pf. an. Strohsackkleinen, doppeltbreit, per Meter von 55 Pf. an. Tischzeug, 125 Ctm. br., per Meter von 1,05 Mk. an. „Futterstoffe in grosser Auswahl.“

Verkauf zu streng festen Preisen.

J. Laskow & Cie., Langgasse 35.

Advertisement for S. Halpert, Webergasse 31, 1. Etage, featuring Regenmäntel, Jaquettes, Capes, Umhänge, and other goods at low prices.

Sonnen-Schirme.

Eine große Sendung

Seiden-Atlas-Damen-En-tout-eas, modern gestreift, mit feinen hohen Stöcken, sind wieder eingetroffen

per Stück Mk. 2,80 und höher.

J. Keul, 12. Ellenbogengasse 12, best assortirtes 9044

Galanterie- und Spielwaaren-Geschäft.

F. Kämpfe, 48. Langgasse 48, Uhrmacher. Billigste Preise.

Ein neu konstruirtes vorzüglich sitzendes Pincenez, Normal-Pincenez, sowie alle sonstigen Constructions von Brillen und Pincenez empfiehlt 8225

Otto Baumbach, Zaunstraße 10.

Originalsaat japanischer Klettergurken soeben eingetroffen empfiehlt 9065

Julius Praetorius, Samenhandlung, Kirchgasse 26.

Was soll neuer Kinderwagen ihr billig zu verl. Neupfaffe 8, 2 I.

Advertisement for Wiesbadener Tagblatt Sommer 1892, featuring a travel plan for the summer and ticket prices.

Advertisement for Blousen (blouses) in various designs, offered by Gerstel & Israel, Webergasse 14.

Dhuc jede Concurrenz.

Wer seine Wohnräume, Ställe, Gärten u. von Ratten, Mäusen, Wanzen etc. sicher befreien will, bediene sich des neuen Präparates

Talpicid.

Dasselbe ist wirksam und geruchlos und für Haushiere gänzlich unschädlich, Kogehiere werden, nachdem sie davon getroffen, in kurzer Zeit.

In Wiesbaden à 50 Pf. und 1 Mk. zu haben bei Louis Schild, Langgasse 3,

und A. Cratz, Droguerie.

Anerkennungsschreiben.

Kann Ihnen die freundliche Mittheilung machen, dass Ihr Mittel gegen Ratten wirklich vorzüglich ist, die Thiere fressen es gerne und geben es vor, anderes Viechfutter sehen zu lassen. Albershdt, den 8. Dezember 1891.

F. Herrmann.

Advertisement for Spazierstöcke (walking sticks) by Carl Hassler, Stockfabrikant, Langgasse 8.

Mexico mit St. Yucetta-Havana, vollständiger Ertrag für Importen, in der Preislage von Mk. 80 bis Mk. 100 empfiehlt Carl Heul, Große Burgstraße 17.

Fleischwaaren:

Feinste Gothaer und Braunsch. Cervelatwurst, Feinste Gothaer Trüffel- u. Sardellenleberwurst u. Salami, Thüringer Leber- und Rothwurst, Feinsten Gothaer Lachs- und Delicatess-Schinken, Hamburger Rauchfleisch, Veroneser Salami empfiehlt in stets frischer Sendung 773

J. M. Roth Nachf., Kl. Burgstrasse 1.

Advertisement for Placatfahrpläne (travel plans) for Gasthöfe, Pensionen, Schankwirthschaften etc., valid from May 1st.

# Beilage zum Wiesbadener Tagblatt.

No. 232. Abend-Ausgabe.

Mittwoch, den 18. Mai.

40. Jahrgang. 1892.

## Ein Passionspiel am Rhein.

Der bestbekannte Recitator Herr Emil Milan, dem die Münch. „Allgemeine Zeitung“ und namentlich die wissenschaftliche Beilage derselben schon mehrfach geistvolle Aufsätze auf kunstgeschichtlichen Gebieten verbandt, schreibt in jenem Blatte über das auch von uns schon erwähnte Passionspiel in Sieldorf (bei Oberassel) ein höchst interessantes Feuilleton. Wir entnehmen demselben das folgende: Nach einer halben Stunde war die kleine Bühne erichtet und vor mir lag ein weit ausgebreitetes, hügelumrahmtes Thal. Zur Linken grühte mich die alte feste Siegburg, und in gerader Richtung vor mir lag ein kleines, unansehnliches Dörfchen. Ein Bauer, der des Weges kam, belehrte mich, daß dies Sieldorf sei. Ich mußte lächeln. Eine starke Viertelstunde war ich nur noch von dem Orte entfernt, wo mich bald die Darstellung der gleichen Geschichte gewaltig fesseln sollte, die alle 10 Jahre zu dem weltberühmten bayerischen Gebirgsdorf Meusfelden aller Jungen zusammenführt, und ich wanderte hier einsam auf staubiger Straße! — In Sieldorf selbst war es freilich lebendiger. Auf dem schattigen Kirchplatz drängte sich eine große Zahl festlich gekleideter Landleute und aus der Kirche kam ein Zug kleiner, weiß gekleideter, blumengeschmückter Mädchen, die mit blondem Haar und lächelnden Augen ein Bild des Frühlings schienen, der ihre rosigen Wangen mit linder, sonniger Luft umschlehte. Neben der Kirche fand ich, wie recht und billig, ein stattliches Wirtshaus, und in kleiner Entfernung davon leuchteten mir von einem mächtigen Bretterbau die Worte entgegen: „Passions-Spielhaus“. Noch war über eine Stunde Zeit bis zum Beginn. Was konnte ich Besseres thun, als zunächst für meine leiblichen Wohl sorgen, und so nahm ich in dem geräumigen Tanzsaal ein einfaches Mahl ein, das ich mit einer Tasse Kaffee krönte, die des Preises von 15 Pfennigen in jeder Weise würdig schien. Hier lernte ich auch denjenigen kennen, dem dieses Passionspiel seine Entstehung verdankt. Es ist der Gutsbesitzer Michael Weyler, ein durchaus einfacher und bescheidener Mann. Er erzählte mir, wie ihm als Zuschauer des Oberammergauer Spiels im Jahre 1880 der Gedanke gekommen sei, nach diesem gewaltigen Vorbilde in seiner rheinischen Heimat mit seinen Landleuten eine Darstellung des Leidens Christi zu wagen; wie seine ersten Versuche in kleinerem Maßstabe in den Jahren 1889 und 1890 von Erfolg gekrönt gewesen seien und wie er nunmehr dem Spiel in jeder Weise größere Ausdehnung und Ausarbeitung habe angedenken lassen, um es nun im Mai und Juni alljährlich vor weiteren Kreisen in dem eigens erbauten Hause anzuführen. Er bewachte bescheiden, wie er mit dem hiesigen Verhältnisse in jeder Weise habe rechnen müssen, und erwies sich auf alle Fragen ungemein gefällig und zuvorkommend. Inzwischen war es fast drei Uhr geworden. Ich erstand für den Preis von 2 Mark meinen Platz und begab mich in das Spielhaus. Es saß etwa 1600 Personen; diesmal waren ungefähr 800, meist Landleute aus nächster Nachbarschaft, anwesend. Die Einrichtung ist schlicht und würdig gehalten; die Bühne, genau nach Art der Oberammergauer erbaut, erhält ihre Licht durch hängende Petroleumlampen, da das Gas billig bedacht ist. Hier würde eine Glasbedeckung über der Bühne besser angebracht sein, um das Spielen bei Tageleucht zu ermöglichen. Sehr ergötzlich wirkte die Anwesenheit des Volksglieders von Sieldorf. Das Spiel begann gleichsam unter seinem hohen Schutze um 3 Uhr und dauerte bis gegen 8, nur durch eine Pause von etwa 20 Minuten unterbrochen, welche der würdige Diener des Hauses mit dem lauten Ausruf verkündete: „Jetzt kann eine Viertelstunde hinausgegangen werden!“

Der Eindruck, den die Aufführung auf mich machte überstieg in jeder Weise meine Erwartungen. Ich sah kein ungehöriges Spiel, sondern eine Darstellung der heiligen Geschichte in schlichtester Einfachheit, von oft kindlicher Naivität, die mich fesselnd tief ergriß. Das Spiel, insallig zu beschreiben, erscheint nicht möglich. Es lehnt sich an die Worte des Evangeliums, wie besonders auch an das große Vorbild in Oberammergau im wesentlichen an. 87 Erwachsene und 15 Kinder sind dabei beschäftigt; hiezu tritt ein Chor von 14 Männern, die ein sehr gewandter Sprecher führt. Letzterer fällt die Aufgabe zu, das Spiel und seine einzelnen Abtheilungen erklärend einzuleiten und die der alttestamentlichen Geschichte auch hier entnommenen lebenden Bilder mit seinen Gesprochen durch aufwendig gut gekungte Gesänge zu begleiten. Mehrmals verstärkt sich dieser Chor durch die Frauen und Kinder auf der Bühne; in der Auferstehungs-Szene wirken die Worte des Engels, von einer lieblichen Kinderstimme gesungen, schlicht und rührend. Bei der Abendmahl-Szene bedient es, daß die Einsetzungsworte nicht gesprochen werden. Man könnte hier denken, daß diese mit Rücksicht auf den gerade bei Anstehung des Brodes und Weines zwischen Katholiken und Protestanten herrschenden Unterschied fortgelassen seien; denn aber widerspricht entschieden die sonstige Auffassung beim Anarbeiten des Textes. Maria z. B. tritt aufwallend zurück und Christus steht voll und allein im Mittelpunkt der Handlung. Das Allgemein-Menschliche seines Leidens und Sterbens tritt wohlthuend in den Vordergrund. So ist auch das Abendeingangs eigenartig gezeichnet. Er erscheint nicht als der abgeleitete Böhewitz, der seinen Herrn einfach verläßt, sondern als ein der Verdichtung entgegen, schwacher Mensch; die Art, wie er mit dem Hohenpriester verhandelt, ob er Christus verurtheilen soll oder nicht, hat einen ungemein natürlichen und geradezu humoristischen Zug. Das aufmerkzaam lauschende Landvolk lächelte bei seinen Erwägungen.

Dieses Lachen erschien mir sehr charakteristisch. Es bewies, wie sehr es dem Verfasser des Textes und dem Darsteller des Judas gelungen war, dem Geschnad und der Denkwiese seiner Landleute gerecht zu werden. Der Selbstmord des Judas erschien demgemäß als eine That des furchtbaren Jammers über die eigene Schwäche und entbehrte so keineswegs des Mitleids von Seiten der Zuschauer. Der Scene der Kreuztragung, die ungemein ergreifend verlief, folgte die bereits vollzogene Kreuzigung in Form eines lebenden Bildes von großer Schönheit. Weyler hat, wohl mit der Absicht, Christus auch hier ganz allein zum Gegenstand der Betrachtung zu machen, die Schächer weggelassen. Diese aber möchte man eben so wenig entbehren wie die Worte, welche Christus vom Kreuze spricht, denn in ihnen offenbart sich zum Theil seine Eigenschaft als Erlöser. Daß das Publikum ähnlich empfand, beweist die Thatsache, daß es sich nach diesem lebenden Bilde, welches gleichsam die vorhergehenden dramatischen Scenen verkündend abschloß, erhob, in der Meinung, das Spiel sei nun zu Ende. Aber die Stimme des Volksglieders tief laut und vernnehmlich: „Es wird noch sitzen geblieben!“ So haben wir denn noch als würdigen Abschluß die Scene, da der Engel den beiden Marien, Johannes und Petrus verkündet, der Heiland sei auferstanden.

Die Darstellung als solche verläßt überall eine lunkige Hingabe und das fleißigste Studium von Seiten aller Theilnehmer.

Nach einem Eingehen auf die Einzelbarstellung heißt es weiter: Die Sprache bleibt immer natürlich. Die rheinische Mundart tritt deutlich, aber gemäßigt zu Gehör. Jedes angestrebte Bestreben, hochdeutsch zu reden, wird wohlweislich vermieden und eben dadurch die Eigenart des Spieles gewahrt. Wie Michael Weyler im Leben spricht, so sprechen auch diejenigen von der Bühne herab, mit denen er das erschaunliche Werk vollbringt, das, nicht durch jahrhundertlange Tradition geheiligt, in seinem Kopf und Herzen entstand und Kopf und Herz seiner Landleute zu begeistern vermochte. Wie aber war es nur möglich, mit völlig ungeschulten Leuten, denen die Schauspielkunst kaum von Hörensagen bekannt war, in wenigen Jahren so anerkanntenswerthe Leistungen zu erzielen? Die Antwort auf diese Frage berührt eine andere, die in unser Zeit viel von sich reden macht: ob Volksschauspiele heutzutage berechtigt und lebensfähig sind. Sicherlich schlummerte in den Sieldorfer Bauern ein Keim zu schauspielerischer Begabung. Daß es aber gelang, diesen zu wecken und in kurzer Zeit zu dieser Höhe auszubilden, hat eine zweifache Ursache. Einmal war der Stoff, welcher dargestellt werden sollte, diesen Reuten von früher Kindheit an bekannt und zweitens war es ein Mann, der dieselbe Lust mit ihnen atmete, ein Sohn ihrer Heimat, der genau wußte, wie man dahem fühlte und dachte, und der, angetrieben durch ein leuchtendes Vorbild, das, was allen lieb und bekannt war, für seine Landleute in heimathlichem Fühlen und Denken durchaus mundgerecht niederzuschrieb. Wäre der Stoff den Reuten fremd gewesen, jeder Versuch wäre gescheitert; so fanden die Gestalten schon längst lebendig vor ihren Augen, ehe sie an eine Darstellung derselben dachten.

Damit aber scheint zugleich ein Todesurtheil jenen sogenannten Volksschauspielen gesprochen, die in der drückenden Luft des Studierzimmers entstanden, in dem Gewand des deutschen Mittelalters fremden Stoffen, die unsern heutigen Empfinden weit ab liegen, ein kurzes Scheinleben fristen wollen. Volksschauspiele müssen aus dem Volke selbst hervorgehen und in seinem ureigenen Fühlen und Denken zur Vollenbung reifen. So war das Spiel von Wilhelm Tell und der Befreiung der Schweiz, von dem Wolfried Keller in seinem „grünen Heinrich“ so anziehend berichtet, in der Heimat des großen Dichters möglich, weil der Stoff den Schweizern in Fleisch und Blut übergegangen war. Schillers Tell wurde dazu benutzt, aber er mußte sich willig die Umgestaltung gefallen lassen, die der Volksgest mit ihm vornahm. Außerlich gab er die Anregung, wie hier für Sieldorf das Passionspiel in den bayerischen Bergen; beidemal war der Stoff voll und ganz Eigentum des Volkes. In diesem Sinne ist die Sieldorfer Passion ein beachtenswerthes Werk. Heute liegt Sieldorf nach unüberhört und unentweilt vom Dämon moderner Cultur, so nahe dem Strome, der zur Sommerzeit lächelnd begeistert und gelangweilte Menschen auf seinen Flüssen schaukelt oder im rasenden Eilzug an seinen Ufern vorbeistrahlt, um sie zum Lorzelfessen oder zum Denkmal nationaler Größe auf dem Niederwald zu führen. Sie ahnen es kaum, wie leicht hier ein Denkmal deutscher Volkskunst zu schauen wäre, das allen Spättern und Spärgelern es beutlich verfallen kann, wie der Sinn für das Schöne und Edle in dem schlichten Kreise des Landvolks unbedacht und unberührt die lieblichen Blüten treibt.

## Eine heimische Giftspinne.

Ueber das Vorkommen einer Giftspinne in Deutschland berichtete vor kurzer Zeit Prof. Verfaan in der Nieder-rheinischen Gesellschaft zu Bonn. In Südeuropa giebt es zwei Spinnenarten, die ihres Schmerzhaften, unter Umständen tödtlichen Bisses wegen gefürchtet sind. Die eine, bekanntere Art ist die Malmignatte der Italiener (Lathrodoctes 13-guttatus), die in fast allen Mittelmeer-Ländern verbreitet ist. Weniger bekannt ist die zweite Art, Chiracanthium nutrix (Ch. italicum). Sicher beobachtet ist sie in der Schweiz, Frankreich und Italien; auch wird sie aus Belgien und Holland angegeben, doch ist es fraglich, ob es sich hier nicht um eine andere Art handelt. Von einem Vorkommen dieser Spinne in Deutschland war bisher nichts mit Sicher-

heit bekannt. Am 28. August v. J. fand sie nun bei Verfaan zahlreich auf dem Hochberg bei Bingen. Die Thiere hatten zum Theil die verdorrten älteren Blätter der Männertreu (Rynonjum caespitose) zu rindlichen Stokons von Laubens- bis Hühnergröße zusammengepömmelt, in denen die Weibchen saßen. Ein Theil der letzteren hatte bereits die Eier abgelegt. Oeffnet man einen solchen Stokon, in dem eine Mutter ihre Eier bewacht, so nimmt sie eine drohende Stellung ein, indem sie den Kopf etwas aufrichtet und die Kiefer weit auseinander sperrt, wobei gewöhnlich an der Spitze des flauenförmigen Endgliedes der Kiefer ein wasserklares Tröpfchen der von der Giftdrüse angeschlossenem Flüssigkeit austritt. A. Forel ließ kleinere Insekten von der Spinne beißen und fand, daß sie sofort todt niederfielen. Auch an sich selbst erprobte er die Wirkungen des Bisses; sie bestanden außer in einem heftigen Schmerz in einer Verengung des Allgemeinbefindens, so daß Forel sich beim Nachhausegehen von einem Begleiter unterstützen lassen mußte. Verfaan selbst wurde drei Mal gebissen: zwei Mal am 28. August in das Endglied des Mittelfingers der rechten und linken Hand, und zum dritten Mal am 1. September in das Grundglied des linken Mittelfingers. Der Schmerz war ein ungemein heftig brennender und verbreitete sich fast augenblicklich über den Arm und auf die Brust; am stärksten war er an der Bissstelle und in der Achselhöhle. Eine Verengung des Allgemeinbefindens wurde nicht bemerkt, einen zweimaligen kurzen Schüttelfrost abgerechnet, der Verfaan etwa eine halbe Stunde nach den beiden kurz auf einander folgenden Bissen am 28. August befiel. Der Schmerz hatte am anderen Morgen aufgehört, lehrte aber auf Druck an der Bissstelle wieder und ging am zweiten Tage in Jucken über. Als Verfaan 4 Tage später wieder gebissen wurde, lehrten auch die Schmerzen und später besonders das Jucken an den früheren Bissstellen von selbst wieder, und diesmal dauerte es fast 14 Tage, bis jedes ungewöhnliche Gefühl verschwunden war.

Die unmittelbaren Folgen des Bisses bestehen in einer leichten Anschwellung und Rötzung, die von dem Bissanal gleichmäßig nach allen Richtungen hin abnehmen und sich allmählich verlieren, ohne, wie etwa beim Stich einer Biene oder Wespe, ein scharf umschriebenes Feld einzunehmen. Anfangs ist die Bisswunde selbst nicht wahrzunehmen, später macht sie sich durch eine bläuliche Farbe bemerkbar; nur in einem Falle trat eine winzige Menge Eiters aus dem tief ins Fleisch gehöhrten Bissanal aus.

Auch untere anderen einheimischen Spinnen besitzen ja sogenannte Giftdrüsen, doch ist die Auscheidung derselben meist sehr wenig wirksam. Robert, der neuerdings Versuche über das Spinnengift angestellt hat, fand nur die Drüsenauscheidung der Kreuzspinne giftig. Das Gift der Kreuzspinne wirkt aber weit schwächer, als das der Malmignatte. Nach Robert soll übrigens bei beiden Spinnen das Gift nicht bloß in der Giftdrüse enthalten, sondern in allen Körpertheilen, sogar in den Eiern vertheilt und ebenso auch in den eben ausgekühlten jungen Thieren enthalten sein.

Chiracanthium nutrix dürfte sich nur im westlichen Theile Deutschlands finden. Der Hochberg bei Bingen ist aber nicht der einzige Punkt, wo sie vorkommt; wenigstens hat Verfaan Thiere derselben Art untersucht, die aus dem Oberrhein stammten.

## Die Dammes werden nicht alle.

Der N. Y. Herald erhielt dieser Tage eine Depesche aus London, wonach dort mit einem Kapital von £ 250,000 eine Gesellschaft gegründet werden soll, um in Montana, am rechten Ufer des Missouri-Flusses, ungefähr 12 Meilen nordöstlich von Helena, 4000 Acker Land anzukaufen und daselbe auf Sapphire und Rubinen abzubauen. In dem Prospekt sei angegeben, daß nach sorgfältiger Untersuchung auf dem bezeichneten Lande unter einer Riesenschicht Obelsteine, hauptsächlich Sapphire, aber auch Rubinen, in bisher noch nie dagewesener Menge gefunden worden seien, und zwar in einem uralten Flußbette, das jetzt eine erhöhte Terrasse bilde. Es wird behauptet, daß eine jetzt in London befindliche Partie von 35,000 Karat Sapphires und Rubinen aus jener Fundgrube bei nur einem einzigen mit einem „Separator“ angefertigten Versuche gewonnen worden sei, und ein Dr. Edwin W. Streeter, ein angesehener Sachverständiger in Obelsteinen und Director der Gesellschaft, erklärt, daß mit Ausnahme der Diamantgruben in Südafrika die Obelsteinfelder in Süd-Montana die wichtigste Entdeckung der Neuzeit auf diesem Gebiete seien. Als Gründer der Gesellschaft werden Männer aus der höchsten britischen Aristokratie, wie der Herzog von Leinster, der Marquise von Tweeddale, Carl Ghesterfeld, der Privatsecretär des Prinzen von Wales, Sir Francis Knollys u. A. m. aufgeführt.

Merkwürdig ist es, daß wir hier in Amerika noch nichts von diesem ungeheuren Reichtum erfahren haben und daß die amerikanischen Kapitalisten, die noch sonst nicht faul sind, wenn es gilt, ein gutes Geschäft zu machen, sich diese gute Gelegenheit sollten haben entgehen lassen. Merkwürdig ist es auch, daß unsere großen Juweliere und der sehr empfindliche Obelsteinmarkt nicht bereits von der drohenden Ueberschwemmung mit Sapphires und Rubinen wissen. Das muß von vornherein Zweifel an der Sache entstehen lassen. Zwar ist es eine Thatsache, daß in der Nähe von Helena im Flußbette des Missouri Sapphire und ganz vereinzelt auch Rubine gefunden worden sind, was auf ein größeres Lager oberhalb deutet, und daß schon seit längerer Zeit dort nach Obelsteinen gebaggert wird. Aber die Zahl der gefundenen Steine ist weder groß, noch zeichnen dieselben sich durch Größe, noch auch durch großen Werth aus. Es fehlt ihnen das nöthige Feuer und die Farbe

